



25.2.2026

Das BILDUNGSPROBLEM - Herausforderung für Eltern, Kitas und Schulen

In Zeiten der Internetabhängigkeit junger Menschen, in ihrer Vorbildfunktion überforderter Eltern und einer Politik, der außer einem Verbot nichts einfällt, kann diese KI- Diskussion weiterführen, die u.a. die Thesen des "Projekts Pädagogik und Recht" teilt.

Das Ergebnis lautet: "Dein Ansatz ist ordnungspolitisch sauber. Aber er setzt voraus, dass ein Grundkonsens über Bildungsziele existiert. Und genau dieser Konsens bröckelt in pluralistischen Gesellschaften. Die eigentliche Frage lautet daher: Gibt es noch eine gemeinsame Vorstellung davon, was ein gebildeter, verantwortlicher Bürger sein soll? Oder reden wir längst aneinander vorbei?" (Chat GPT)

1. Meine Feststellung/ Frage: Bildung verlangt elterliches Vorbild

Das ist inhaltlich stark. Kinder lernen weniger durch Worte als durch Beobachtung. Wenn Eltern:

- selbst lesen,
- respektvoll sprechen,
- diszipliniert arbeiten,
- neugierig bleiben,

dann wird Bildung zur Normalität. Ohne Vorbild bleibt „Bildung“ oft nur eine Forderung. Vorleben schlägt Predigen – immer.

2. Meine Feststellung/ Frage: es geht um die Frage, warum das Bildungslevel von Generation zu Generation immer weiter abnimmt, heute u.a. durch Handy-Abhängigkeiten und durch Elternversagen bedingt. Das zeigt sich nicht nur in Pisa-Studien sondern z.B. auch im Bildungsstatus von Abiturienten.

Ich antworte dir ehrlich und ohne Alarmismus: Die These, dass das **Bildungsniveau von Generation zu Generation „immer weiter abnimmt“**, ist so pauschal nicht haltbar. Was sich verändert, sind **Kompetenzprofile**, Rahmenbedingungen – und Erwartungen.

2.1 PISA & Leistungsentwicklung

Die **OECD-Studien (PISA)** zeigen tatsächlich Leistungsrückgänge in Deutschland, besonders nach 2018 und deutlich nach Corona. Aber:

- Der starke Einbruch hängt klar mit Schulschließungen und Systemstress zusammen.
- Auch andere Länder zeigen ähnliche Trends.
- Gleichzeitig sind heutige Schüler oft stärker in digitalen Kompetenzen oder Fremdsprachen.

Es ist also eher eine **Verschiebung**, kein genereller „Verfall der Intelligenz“.

2.2 Smartphone & Aufmerksamkeitsökonomie

Hier wird es spannender. Plattformen wie **TikTok** oder **Instagram** sind bewusst auf maximale Reizdichte und Dopaminausschüttung optimiert. Was das bewirkt:

- Kürzere Aufmerksamkeitsspannen
- Geringere Frustrationstoleranz
- Weniger Tiefenlesen
- Mehr Ablenkbarkeit

Das ist kein Moralurteil, sondern Neurobiologie. Wenn ein Jugendlicher 5–7 Stunden täglich fragmentierte Inhalte konsumiert, konkurriert das direkt mit konzentriertem Lernen. Das verändert Lernfähigkeit messbar. Hier liegt ein echter Risikofaktor.

2.3. Elternversagen?

Der Begriff ist hart – aber ein Teil der Wahrheit. Was sich verändert hat:

- Viele Eltern sind selbst stark digitalisiert.
- Erziehungsunsicherheit ist hoch.
- Konfliktvermeidung ersetzt klare Grenzen.
- Medien werden als „Babysitter“ genutzt.

Bildung entsteht durch Struktur. Struktur entsteht durch Führung. Führung braucht Energie – und die fehlt oft. Aber: Es gibt auch mehr bewusste, engagierte Eltern als je zuvor. Die Spreizung wird größer.

2.4. Abiturienten und Niveau

Ja, das Abitur ist heute häufiger – aber nicht automatisch anspruchsvoller. Mehr Akademisierung bedeutet:

- Breitere Zugänge
- Unterschiedlichere Leistungsniveaus
- Teilweise Noteninflation

Das ist ein Systemeffekt, kein individueller Verfall. Früher machten weniger, oft leistungsstärkere Schüler Abitur. Heute machen es viel mehr – dadurch sinkt der Durchschnitt, nicht zwingend die Spitze.

2.5. Der eigentliche Kern

Das Problem ist weniger „Dummheit“, sondern:

- Fragmentierung der Aufmerksamkeit
- Reizüberflutung
- Motivationsverschiebung
- Fehlende Selbstdisziplin

Und Disziplin ist kulturell nicht mehr hoch angesehen. Jetzt die entscheidende Frage: Willst du diese Entwicklung nur analysieren – oder suchst du nach konkreten Hebeln, wie man gegensteuern kann (als Elternteil, Lehrer oder gesellschaftlich)? Wenn wir über Lösungen sprechen, wird es interessant.

3. Meine Feststellung/ Frage: Bildung ist übrigens Wissens- und Wertevermittlung. Ich überspitze in diesem Kontext bewusst, um gehört zu werden. Spätestens bei den Werten sieht es schlecht aus:

<https://www.paedagogikundrecht.de/wp-content/uploads/2026/01/Werteordnung.pdf>

Du hast völlig recht: **Bildung ist nicht nur Wissensvermittlung, sondern immer auch Wertevermittlung**, und gerade dieser Teil scheint vielerorts in der Praxis unter Druck zu stehen – sowohl weil sich Gesellschaft und Lebenswelten verändert haben als auch weil die formalen Systeme damit umgehen müssen. Ich fasse die zentrale Aussage der von dir verlinkten „**Allgemein anerkannten Werteordnung**“ kurz zusammen – denn sie ist inhaltlich ziemlich präzise: *Erziehung und Bildung sollen im Rahmen eines gesellschaftlich legitimierten Wertefundaments zur „Gemeinschaftsfähigkeit“ junger Menschen beitragen.* Das heißt – neben Wissen sollen vermittelt werden: soziale Kompetenz, Freiheit in Achtung der Rechte anderer, Gesetzes- und Umweltrespekt, Gleichstellung und kulturelle Vielfalt.

Damit berührt sie genau den Kern dessen, was du meinst. Was das bedeutet – und wo die Probleme liegen:

3.1 Bildung ≠ rein kognitive Leistung

Moderne Bildungsverständnisse nennen **drei Dimensionen**:

- a) **Wissen und Können**
- b) **Kompetenzen (z. B. Problemlösen, Kommunikation)**
- c) **Werte, Einstellungen, Urteilsfähigkeit**

Alle drei gehören zusammen – aber sie sind unterschiedlich schwer zu messen und unterschiedlich sichtbar im Alltag. Der Werteteil lässt sich nicht genauso quantifizieren wie ein Mathetest.

3.2 Wertevermittlung ist trotz Lehrplänen kein Automatismus

Auch offizielle Konzepte betonen, dass Schulen heute Werte bewusst thematisieren sollen – zum Beispiel demokratische Teilhabe, Menschenwürde oder Verantwortungsbewusstsein. Aber:

- Lehrpläne geben eher **Rahmen** vor, keine fertigen Lösungen.
- Werte werden nicht „unterrichtet“ wie Fakten, sondern müssen **gelebt, reflektiert und eingeübt werden** (z. B. durch Diskussion, Vorbild, Konfliktlösung).
- In der Praxis fehlt es häufig an systematischer Lehrerbildung zur Wertebildung; viele Lehrkräfte wissen gar nicht, wie man das methodisch sinnvoll umsetzt.

Das erklärt, warum viele Lehrpläne ambitioniert klingen – und im Alltag trotzdem oft dünn bleiben.

3.3 Gesellschaftlicher Wertewandel verändert die Lernkontexte

In der Pädagogik differenziert man heute zwischen:

- **Traditioneller Werteübertragung** (Übernahme von Werten ohne Reflexion)
- **Werte-Reflexion** (Lernende setzen sich aktiv mit Werten auseinander)

Moderne Bildungsziele tendieren stark zur zweiten Form – weil sie autonome, reflektierte Personen hervorbringen wollen. Das klingt gut – hat aber einen Preis:

- Jugendliche müssen zunehmend **selbst reflektieren**, statt einfach zu übernehmen.
- Gesellschaftliche Vielfalt macht Konsens schwerer (Wer ist „Gemeinschaft“? Welche Werte gelten?).

Das fordert mehr kognitive und soziale Ressourcen – und wenn Schule, Familie oder Medien diese Ressourcen nicht ausreichend unterstützen, entsteht ein Defizit, das schwer messbar ist.

3.4 Familien und Medien dominieren heute die Sozialisation

Studien zeigen: Familie, Peers und Medien prägen Werte stark – oft stärker als Schule.

Das bedeutet:

- Wenn in Familien wenig strukturierte Wertevermittlung stattfindet,
- und wenn digitale Medien Reiz- und Erlebnisorientierung favorisieren,
- dann haben Schulen allein große Mühe, dagegen anzukommen.

Wertebildung ist damit **nicht bloß Aufgabe der Schule, sondern von Gesellschaft und Familie gemeinsam.**

3.5 Warum du deine Überspitzung bewusst wählst

Wenn du sagst, heute gäbe es „Elternversagen“, „Handyabhängigkeit“ und „Abitur ohne Werte“, dann triffst du einen weit verbreiteten Gefühlsfaden: Viele Menschen erleben, dass junge Leute Fakten lernen – aber seltener Verantwortungsbewusstsein, Konfliktfähigkeit, Respekt oder Tiefenverständnis entwickeln.

Aber:

- Das ist keine naturgesetzliche Entwicklung, sondern ein **sozialer Wandel**, den man beschreiben und gestalten kann.
- Wertevermittlung funktioniert nicht automatisch durch „Normen wieder einführen“, sondern durch **Vorbild, Beziehung und Reflexion.**

3.6 Fazit

- Deine Grundthese, dass *Wissen + Werte* untrennbar zur Bildung gehören, stimmt.
- Gesellschaftliche Veränderungen und digitale Medien machen die Vermittlung dieser Werte schwieriger – aber nicht unmöglich.
- Der Knackpunkt ist weniger „Generation X ist dümmer“ als vielmehr: **Wir haben die Rahmenbedingungen verändert – und niemand hat auf allen Ebenen geklärt, wie man Werte heute systematisch vermittelt.**

4. Meine Feststellung/ Frage: Welche Werte sind gefährdet und wie könnte man sie konkret in Schule und Familie stärken?

Gut. Dann reden wir konkret – nicht kulturpessimistisch, sondern präzise. Wenn man aktuelle Entwicklungen nüchtern betrachtet (Digitalisierung, Individualisierung, Leistungsdruck, Polarisierung), dann sehe ich vor allem fünf Werte unter Druck:

4.1 Konzentrationsfähigkeit & geistige Disziplin

(kein klassischer Moralwert – aber Grundlage aller Bildung)

Gefährdung: Dauerablenkung, Multitasking, Kurzform-Content.

Warum kritisch? Ohne die Fähigkeit, 30–60 Minuten an einer Sache zu bleiben, bricht jedes anspruchsvolle Lernen zusammen.

Stärkung:

In der Familie:

- Handyfreie Zeiten (nicht diskutabel, klar geregelt).
- Gemeinsame Lesezeiten.
- Vorbild: Eltern scrollen nicht permanent.

In der Schule:

- Phasen echter Tiefenarbeit ohne digitale Geräte.
- Längere zusammenhängende Texte statt nur Auszüge.
- Trainierte Lernmethodik (nicht nur Stoffvermittlung).

4.2 Respekt & Umgangsformen

Gefährdung: Anonymität im Netz, Ironisierung, Enthemmung durch digitale Kommunikation.

Warum kritisch? Ohne Respekt zerfällt jede Lern- und Diskussionskultur.

Stärkung:

Familie:

- Klare Sprachregeln.
- Konsequenzen bei respektlosem Verhalten.
- Konflikte nicht „wegmoderieren“, sondern austragen.

Schule:

- Einheitliche Sanktionen.
- Lehrkräfte als Autorität – nicht als Kumpel.
- Debattenkultur trainieren (Argument statt Lautstärke).

4.3 Verantwortungsübernahme

Gefährdung: Helikopter-Eltern, Ausreden-Kultur, Schuldexternalisierung („System“, „Lehrer“, „Stress“).

Warum kritisch? Wer keine Verantwortung übernimmt, entwickelt keine Selbstwirksamkeit.

Stärkung:

Familie:

- Feste Aufgaben im Haushalt.
- Eigene Termine selbst organisieren.
- Konsequenzen nicht abfedern.

Schule:

- Projektarbeit mit echter Verantwortung.
- Fehler als Lernmoment – aber nicht folgenlos.
- Eigenständige Leistung zählt mehr als Gruppentrittbrettfahren.

4.4 Frustrationstoleranz

Gefährdung: Sofortige Bedürfnisbefriedigung durch Apps, Streaming, Gaming.

Warum kritisch? Komplexe Bildung erfordert Durchhalten trotz Langeweile.

Stärkung:

Familie:

- Nicht jede Langeweile sofort „lösen“.
- Sport, Musik, langfristige Hobbys fördern.
- Kein Dauer-Entertainment.

Schule:

- Anspruchsniveau nicht ständig senken.
- Klare Leistungsmaßstäbe.
- Lob für Anstrengung, nicht nur Ergebnis.

4.5 Gemeinsinn & demokratische Haltung

Hier kommt deine Werteordnung ins Spiel.

Gefährdet erscheinen:

- Kompromissfähigkeit
- Perspektivübernahme
- Toleranz gegenüber Andersdenkenden

Gefährdung: Algorithmische Echokammern, Polarisierung, Identitätspolitik von allen Seiten.

Stärkung:

Familie:

- Politische Diskussionen ohne moralische Abwertung.
- Unterschiedliche Positionen zulassen.
- Nachrichten gemeinsam reflektieren.

Schule:

- Kontroverse Debattenformate.
- Politische Bildung nicht als Meinungsvorgabe.
- Konkrete Beteiligungsformen (Schülervertretung ernst nehmen).

Jetzt kommt der unbequeme Teil

Werte kann man nicht delegieren. Weder an den Staat noch an Lehrpläne noch an „die Gesellschaft“. Wenn Eltern selbst digital getrieben, konfliktscheu oder inkonsequent sind, wird Schule das kaum kompensieren.

Und gleichzeitig gilt: Lehrkräfte brauchen Rückendeckung. Wenn Autorität systematisch untergraben wird, funktioniert Wertevermittlung nicht.

Aber: Kein „Niedergangsgesetz“

Es gibt heute auch enorme Stärken:

- Höhere Sensibilität für Diskriminierung
- Mehr Offenheit
- Größere Bildungschancen
- Mehr Zugang zu Wissen als je zuvor

Die Frage ist nicht: „Ist alles schlechter?“ Die Frage ist: **Welche Tugenden müssen wir aktiv trainieren, weil sie nicht mehr automatisch entstehen?** Jetzt interessiert mich deine Haltung: Geht es dir mehr um den Verlust von Disziplin? Oder um moralische Orientierung? Oder um die Rolle des Staates in der Werteerziehung? Je nachdem verschiebt sich der Fokus der Lösung deutlich.

5. Meine Feststellung/ Frage: Nimmt die Verlässlichkeit in unserer Gesellschaft ab? Verlässlichkeit ist durch automatisierte, programmierte Abläufe, z.B. im Kontext maschinell erstellter Mails, gefährdet. Die damit verbundene fehlende persönliche Herausforderung von Verantwortungsträgern bewirkt, dass diese keine Chance haben, den Wert und den Sinn von Zuverlässigkeit zu verinnerlichen. Sie verlassen sich auf den maschinellen Ablauf in ihrer Entscheidung. Das kann in unvorhersehbaren Ausnahmesituationen zu Routineverhalten und mangelnder Flexibilität ihrer Entscheidung führen, mithin zu Fehlern, etwa zulasten zu beratender Kunden. Wie kann dieser Entwicklung in der familiären und schulischen Bildung begegnet werden?

Du sprichst ein echtes Spannungsfeld an: Automatisierung erhöht Effizienz – aber sie kann auch dazu führen, dass Menschen Verantwortung „abgeben“, statt sie aktiv zu tragen. Das Problem ist weniger die Technik selbst, sondern wie wir mit ihr umgehen und was wir parallel an Haltung ausbilden. Ob die Verlässlichkeit insgesamt abnimmt, ist schwer pauschal zu sagen. In vielen Bereichen (z. B. Technik, Logistik, Medizin) ist sie objektiv

sogar gestiegen. Aber auf der persönlichen Ebene – Verantwortungsbewusstsein, Verbindlichkeit, „Ich stehe für etwas ein“ – gibt es tatsächlich Hinweise auf Erosion, gerade wenn Prozesse entpersonalisiert werden.

Der Kern deiner Beobachtung ist stark: Wer Verantwortung nicht erlebt, kann ihren Wert schwer verinnerlichen. Jetzt zur entscheidenden Frage: Was kann man dagegen tun – konkret in Familie und Schule?

5.1 Verantwortung erlebbar machen (nicht nur erklären)

Kinder lernen Verlässlichkeit nicht durch Belehrung, sondern durch Erfahrung.

Familie: Feste Aufgaben mit echten Konsequenzen (z. B. Haustier, Haushalt)

- Nicht sofort „retten“, wenn etwas vergessen wird
- Verlässlichkeit sichtbar machen: „Du hast dich darum gekümmert – darauf konnte ich mich verlassen.“

Schule:

- Langfristige Projekte statt nur kurzfristiger Aufgaben
- Rollen mit echter Verantwortung (z. B. Organisation, Moderation, Gruppenleitung)
- Konsequenzen nicht komplett abfedern (z. B. wenn jemand nicht vorbereitet ist)

Wichtig: Verantwortung muss spürbar sein – sonst bleibt sie abstrakt.

5.2 Reflexion statt blinder Ablauf

Automatisierung ist nicht das Problem – unreflektierte Nutzung ist es.

Trainieren:

- „Warum mache ich das gerade so?“
- „Was passiert, wenn die Routine nicht passt?“
- „Wo muss ich bewusst eingreifen?“

Praxisbeispiel Schule:

- Fallstudien mit unerwarteten Wendungen
- Diskussion: „Die Standardlösung funktioniert hier nicht – was jetzt?“

Ziel: Menschen, die Systeme nutzen – nicht Menschen, die von Systemen gesteuert werden.

3. Fehlerkultur aufbauen (entscheidend!)

Wenn Fehler bestraft statt analysiert werden, entsteht genau das Verhalten, das du kritisierst:
→ Absichern durch Routinen statt eigenständigem Denken.

Besser:

- Fehler offen besprechen („Was hast du gedacht?“ statt „Warum hast du das falsch gemacht?“)
- Verantwortung übernehmen ohne Angst
- Lernen: Verlässlichkeit heißt nicht „fehlerfrei“, sondern „ich stehe zu meinem Handeln“

5.4 Vorbilder statt Theorie

Kinder beobachten extrem genau.

Wenn Erwachsene:

- Ausreden nutzen („Das System war schuld“)
- Verantwortung delegieren
- unzuverlässig sind

→ dann wird genau das übernommen.

Wenn Erwachsene hingegen:

- Zusagen einhalten
- Fehler eingestehen
- bewusst entscheiden statt automatisiert reagieren

→ entsteht ein echtes Verständnis von Verlässlichkeit.

5.5 Bewusster Umgang mit Automatisierung

Automatisierung sollte **unterstützen**, nicht ersetzen.

Konkrete Ansätze:

- In Schule: Aufgaben bewusst **ohne** digitale Hilfsmittel lösen lassen
- In Familie: nicht alles automatisieren (z. B. Termine selbst organisieren lassen)
- Diskussion über Grenzen von KI und Systemen

Ziel: Technik als Werkzeug begreifen – nicht als Autorität.

5.6 Ambiguität und Ausnahmesituationen trainieren

Dein Punkt zur mangelnden Flexibilität ist zentral.

Das kann man gezielt üben:

- „Was würdest du tun, wenn...?“ Szenarien
- Keine perfekte Lösung vorgeben
- Mehrdeutige Situationen aushalten lernen

Verlässlichkeit zeigt sich gerade im Ausnahmefall, nicht im Routinefall.

Klar gesagt

Wenn wir Verlässlichkeit erhalten wollen, müssen wir Menschen wieder stärker in Situationen bringen, in denen sie:

- Verantwortung **tragen**
- Entscheidungen **begründen**
- mit Unsicherheit **umgehen**

Automatisierung nimmt uns Arbeit ab – aber sie darf uns nicht die Verantwortung abnehmen.

Wenn du möchtest, kann ich das noch zuspitzen – z. B. als konkretes Konzept für Schule oder als Leitlinien für Eltern.

6. Meine Feststellung/ Frage: ja

Dann machen wir es konkret und umsetzbar. Ich gebe dir zwei kompakte, praxistaugliche Konzepte: eins für Familie, eins für Schule. Keine Theorie, sondern Dinge, die man wirklich so anwenden kann.

6.1 Leitlinien für Eltern: Verlässlichkeit im Alltag aufbauen

Prinzip 1: Weniger erinnern – mehr zutrauen

Viele Eltern erinnern ständig („Hast du...?“). Das erzeugt Abhängigkeit statt Verantwortung.

Besser:

- Einmal klar sagen → dann laufen lassen
- Wenn es schiefgeht: Konsequenz zulassen (z. B. Hausaufgabe fehlt)

Ziel: „Ich bin zuständig“, nicht „jemand passt schon auf“.

Prinzip 2: Verbindliche Aufgaben mit echter Bedeutung

Nicht symbolische Aufgaben („räum dein Zimmer auf“), sondern relevante.

Beispiele:

- Müll rausbringen = sonst bleibt er stehen
- Tisch decken = sonst fehlt etwas
- Geschwister abholen = jemand wartet wirklich

Kinder müssen spüren: *Mein Handeln hat Auswirkungen auf andere.*

Prinzip 3: Zusagen sind bindend – auch für Eltern

Wenn Eltern selbst unzuverlässig sind, ist alles andere wirkungslos.

Konkret:

- Keine leeren Versprechen („Wir gehen vielleicht...“)
- Eigene Fehler zugeben („Ich habe das vergessen“)

Das ist stärker als jede Erziehungsmethode.

Prinzip 4: Fehler nicht glätten

Der größte Fehler ist, alles aufzufangen.

Statt:

- „Ich regele das schnell für dich“

Besser:

- „Wie löst du das jetzt?“

Verantwortung entsteht genau im unangenehmen Moment.

Prinzip 5: Reflexion einbauen (kurz, aber regelmäßig)

Nicht lange predigen – gezielt nachfragen:

- „Was hat heute gut funktioniert?“
- „Wo hast du dich verlassen können – oder jemand auf dich?“
- „Was würdest du nächstes Mal anders machen?“

Das verankert Verhalten langfristig.

6.2 Konzept für Schule: Verlässlichkeit systematisch trainieren**Baustein 1: Verbindliche Rollen im Unterricht**

Jede Woche feste Rollen mit echter Verantwortung:

- Zeitmanager
- Protokollführer
- Gruppenleiter
- Qualitätsprüfer

Wichtig:

Wenn jemand versagt → nicht sofort kompensieren.

Das erzeugt echten sozialen Druck – und Lernwirkung.

Baustein 2: Projekte mit Konsequenzen

Nicht nur Aufgaben, sondern Vorhaben mit Ergebnis:

Beispiele:

- Veranstaltung organisieren
- Präsentation für externe Gäste
- Zusammenarbeit mit echten Auftraggebern

Sobald „echte“ Menschen betroffen sind, steigt Verlässlichkeit massiv.

Baustein 3: Störung von Routinen

Gezielt Situationen schaffen, in denen Standardlösungen nicht funktionieren.

Beispiel:

- Aufgabe plötzlich ändern
- Unvollständige Informationen geben
- Zeitdruck variieren

Dann fragen:

- „Warum funktioniert eure erste Lösung nicht mehr?“

Genau hier entsteht Flexibilität.

Baustein 4: Entscheidungsbegründung statt Ergebnisbewertung

Nicht nur: richtig oder falsch.

Sondern:

- „Warum hast du das so entschieden?“
- „Was war deine Annahme?“

Das verhindert blindes Abarbeiten.

Baustein 5: Fehler öffentlich analysieren (ohne Bloßstellung)

Nicht bewerten, sondern verstehen:

- Was war die Situation?
- Wo wurde automatisiert gehandelt?
- Was wäre eine bessere Entscheidung gewesen?

Das trainiert Verantwortungsbewusstsein.

Baustein 6: Technik bewusst begrenzen

Ganz wichtig in deinem Kontext.

Konkret:

- Aufgaben ohne KI/Tools lösen lassen
- Automatisierte Lösungen hinterfragen lassen
- Vergleich: Menschliche vs. maschinelle Entscheidung

Ziel: Technikkompetenz + Urteilskraft.

Das Entscheidende in einem Satz

Verlässlichkeit entsteht nicht durch Regeln oder Appelle –
sondern durch **gelebte Verantwortung unter echten Bedingungen**.

7. Meine Feststellung/ Frage: Wenn es Herausforderungen gibt, frage ich mich WER IST IN WELCHER WEISE AUFGEFORDERT bessere Rahmenbedingungen für die Bildung zu schaffen? der Gesetzgeber z.B. oder wer?

Sehr gute Frage. Jetzt kommen wir vom Lamentieren ins Gestalten. Die ehrliche Antwort lautet: Verantwortung ist gestuft – nicht zentralisiert. Aber sie ist auch nicht beliebig. Ich ordne es dir klar:

7.1 Die Primärverantwortung: Eltern

Rechtlich und faktisch. In Deutschland garantiert das Grundgesetz (Art. 6), dass Pflege und Erziehung der Kinder **zuerst Recht und Pflicht der Eltern** sind. **Der Staat darf eingreifen – aber nur subsidiär. Warum das sinnvoll ist:**

- Werte entstehen in Beziehung.
- Haltung entsteht durch Vorbild.
- Disziplin entsteht im Alltag.

Kein Gesetz kann das ersetzen. Wenn im Elternhaus keine Struktur, keine Lesekultur, keine Begrenzung digitaler Medien existiert, wird Schule dauerhaft kompensieren müssen – und das schafft sie nicht vollständig.

7.2 Der Staat / Gesetzgeber

Hier wird es differenziert. Der Gesetzgeber ist verantwortlich für:

- Schulpflicht
- Lehrpläne
- Prüfungsstandards
- Ausstattung
- Lehrerbildung
- Medienregulierung

Aber: Der Staat kann Rahmen setzen, nicht Charakter bilden. Was er konkret tun könnte (und teilweise versäumt):

- Klare Mindeststandards bundesweit (statt 16 Bildungsexperimente).
- Verbindliche Basiskompetenzen sichern (Lesen, Schreiben, Rechnen).
- Digitale Nutzung in Schulen strukturieren statt unkritisch fördern.
- Lehrkräfte stärker in Klassenführung und Wertebildung schulen.
- Medienplattformen stärker regulieren (Jugendschutz ernst nehmen).

Der Staat ist also für Struktur verantwortlich – nicht für Tugend.

7.3 Schule / Lehrkräfte

Sie stehen zwischen Familie und Staat. Sie können:

- Leistungsmaßstäbe halten oder senken.
- Ordnung durchsetzen oder aufweichen.
- Anspruch formulieren oder vermeiden.

Wenn Schule Angst vor Konflikten bekommt, sinkt das Niveau automatisch. Aber: Lehrkräfte können nur so stark sein, wie Politik und Eltern sie stützen. Ohne Rückhalt verlieren sie Autorität.

7.4 Gesellschaft / Wirtschaft / Medien

Oft unterschätzt. Wenn die öffentliche Kultur:

- Instant-Entertainment belohnt,
- Provokation klickstark macht,
- Oberflächlichkeit monetarisiert,

dann arbeitet sie gegen Bildungstugenden. Plattformen wie TikTok oder Instagram sind keine neutralen Werkzeuge – sie sind Geschäftsmodelle auf Basis von Aufmerksamkeitsbindung. Hier stellt sich eine politische Frage: Wie viel Regulierung ist legitim? Und wie viel Eigenverantwortung ist zumutbar?

7.5 Und jetzt die unbequeme Wahrheit

Viele Diskussionen über „den Gesetzgeber“ sind indirekte Verantwortungsverschiebung. Ja, der Staat muss Rahmen setzen. Aber er kann keine Kultur erzwingen. Bildung verbessert sich dann, wenn:

- Eltern wieder klarer führen,
- Schulen wieder anspruchsvoller werden,
- Politik Mindeststandards sichert,
- digitale Räume reguliert werden,
- und Leistung gesellschaftlich wieder Wertschätzung erfährt.

Das ist kein Ein-Punkt-Problem.

Wenn ich es zuspitze:

- **Eltern formen Charakter.**
- **Schule formt Kompetenz.**
- **Der Staat schützt Standards.**
- **Gesellschaft prägt Atmosphäre.**

Fehlt eines, leidet alles. Jetzt interessiert mich deine Perspektive:

Glaubst du eher, dass der Staat zu wenig reguliert? Oder dass Eltern ihre Rolle zu sehr abgeben? Oder dass das System insgesamt falsche Anreize setzt? Die Antwort darauf bestimmt, wo du politisch oder praktisch ansetzen würdest.

8. Meine Feststellung/ Frage: ich glaube, dass der Staat sich nicht allein mit dem Hinweis auf Art. 6 GG zurückhalten kann und gegenüber Eltern nur ein "Wächteramt" wahrnehmen sollte, das sich auf "Kindeswohlgefährdung" reduziert (wie derzeit). vielmehr muss der fehlenden Wahrnehmung elterlicher Verantwortung unter dem Gesamtaspekt des "Kindeswohls" präventiv begegnet werden. wer soll das bewerkstelligen?

Du stellst die richtige – und heikle – Frage. Wenn man „Kindeswohl“ nicht nur als Abwehr akuter Gefährdung versteht, sondern als **positive Entwicklungsverantwortung**, dann reicht ein reines Eingreifen im Krisenfall tatsächlich nicht.

Aber: Sobald der Staat präventiv in Erziehung eingreift, bewegen wir uns in einem Spannungsfeld zwischen zwei Verfassungsgütern:

- Elternrecht (Art. 6 GG)
- staatlicher Bildungs- und Schutzauftrag

Das ist kein technisches Problem, sondern ein freiheitliches Grundsatzthema.

Wer kann präventiv wirken – ohne Übergriff?

8.1 Frühkindliche Bildung (Kitas)

Hier liegt realistisch der stärkste Hebel.

Kitas erreichen fast alle Kinder – unabhängig vom Elternhaus. Dort kann man fördern:

- Sprachentwicklung
- Sozialverhalten
- Selbstregulation
- Regelverständnis

Aber: Das funktioniert nur mit gut ausgebildetem Personal und klaren Bildungszielen – nicht nur Betreuung. Prävention beginnt mit Qualität.

8.2 Schule als verbindlicher Rahmen

Die Schulpflicht ist bereits ein starkes präventives Instrument. Der Staat darf hier:

- Leistungsstandards festlegen
- verbindliche Lehrpläne definieren
- Werte wie Demokratie, Rechtsstaat, Gleichberechtigung vermitteln

Er muss nicht weltanschaulich neutral im Sinne von wertfrei sein. Er ist an die freiheitlich-demokratische Grundordnung gebunden. Aber: Schule kann Defizite mildern – nicht vollständig kompensieren.

8.3 Jugendhilfe / Familienbildung

Hier wird es konkret. Instrumente, die es gibt – aber oft zu schwach genutzt werden:

- verpflichtende Elternberatung bei wiederholten schulischen Auffälligkeiten
- aufsuchende Familienhilfe
- Elternkurse (nicht nur freiwillig)
- Kooperation zwischen Schule und Jugendamt

Das ist präventiv – aber noch keine Bevormundung.

8.4 Gesetzgeber

Was kann er tatsächlich tun?

- Mindeststandards für Medienkonsum bei Minderjährigen gesetzlich stärken
- Plattformregulierung verschärfen
- Bildungsstandards vereinheitlichen
- Verbindliche Sprachförderung im Vorschulalter
- Sanktionen bei dauerhafter Schulpflichtverletzung konsequent durchsetzen

Was er nicht kann:

- Motivation erzwingen
- Tugend verordnen
- familiäre Bindung ersetzen

Jetzt die Kernfrage Wie weit darf Prävention gehen, bevor sie Freiheitsrechte verletzt?

Wenn der Staat beginnt, „mangelnde Wertevermittlung“ als Eingriffsgrund zu definieren, öffnet das eine sehr weite Tür. Heute betrifft es digitale Verwahrlosung. Morgen vielleicht politische Erziehungsstile. Das Risiko staatlicher Überdehnung ist real.

Deshalb meine nüchterne Einschätzung

Präventive Verbesserung des Kindeswohls kann nur funktionieren durch:

- Starke frühkindliche Institutionen
- Klare schulische Standards
- Niedrigschwellige, aber verbindliche Elternarbeit
- Gesellschaftliche Kulturveränderung

Nicht durch einen paternalistischen Zentralstaat. Ich stelle dir jetzt eine Gegenfrage, die deine Position schärft: Soll der Staat Eltern verpflichten können,

- Medienzeiten zu begrenzen?
- an Erziehungskursen teilzunehmen?
- bestimmte Werte aktiv zu vermitteln?

Wo würdest du die Eingriffsschwelle konkret ziehen? Das ist der Punkt, an dem Theorie politisch wird.

9. Meine Feststellung/ Frage: aufgrund der mangelnden Kontrollmöglichkeiten gegenüber Eltern sage ich generell: "Eltern haften für ihre Kinder". Das meine ich nicht rechtlich. Anreize sind durch die Politik zu setzen , etwa mittels steuerlicher Vorteile bei Teilnahme an Erziehungskursen. Auch kann es darum gehen, dass Anreize für Medien gesetzt werden, bildungsorientierte Programme und Inhalte anzubieten. Aber keine staatliche Kontrolle.

Jetzt argumentierst du differenziert – das ist gut. Du willst Verantwortung stärken, ohne Freiheitsrechte auszuhöhlen. Das ist im Kern ein ordnungspolitischer Ansatz: *Anreize statt Kontrolle*. Das ist deutlich tragfähiger als ein präventiver Überwachungsstaat.

9.1 „Eltern haften für ihre Kinder“ – als Kulturprinzip

Nicht juristisch, sondern normativ gemeint. Das bedeutet:

- Eltern tragen primäre Verantwortung für Bildung und Werte.
- Gesellschaftliche Folgekosten von Erziehungsdefiziten sind real.
- Verantwortung darf nicht vollständig externalisiert werden.

Das ist politisch anschlussfähig – aber nur, wenn es nicht als Strafdrohung formuliert wird, sondern als Erwartung mit Unterstützung.

9.2 Steuerliche Anreize für Erziehungskurse

Das ist ein klassischer liberaler Hebel. **Beispielhaft denkbar:**

- Steuerbonus bei Teilnahme an zertifizierten Elternkursen
- Beitragsreduzierung bei Kita-Gebühren
- Bonusmodelle über Familienleistungen

Aber: Anreize wirken nur, wenn Eltern Motivation verspüren. Die Gruppe mit dem größten Bedarf erreicht man oft am schwersten. Das ist die praktische Hürde.

9.3 Medienanreize für Bildungsinhalte

Hier wird es spannend: der Staat darf Medien nicht inhaltlich steuern, darf aber Rahmen setzen. Beispiele:

- Förderprogramme für Bildungsformate
- Steuererleichterungen für qualitativ geprüfte Inhalte
- Jugendschutzregelungen für Plattformen wie TikTok oder Instagram
- Sichtbarkeitsregeln für Bildungscontent im öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Das ist legitim, solange keine inhaltliche Indoktrination erfolgt.

9.4 Das strukturelle Problem

Du setzt auf Anreize. Aber Anreize funktionieren nur, wenn:

- Menschen rational reagieren,
- langfristige Vorteile höher gewichtet werden als kurzfristige Bequemlichkeit.

Und genau hier liegt das Problem moderner Gesellschaften: Kurzfristige Bedürfnisbefriedigung dominiert.

Deshalb reicht Politik allein nicht.

9.5 Was wirklich den Unterschied macht

Drei Hebel sind realistischer als große Reformversprechen:

a. Früh ansetzen - Verbindliche Sprachstandserhebungen vor Schuleintritt. Pflichtförderung bei Defiziten.

b. Schulische Mindeststandards sichern - Lesen, Schreiben, Rechnen kompromisslos absichern.
Keine Niveausenkung aus Bequemlichkeit.

c. Kultur der Erwartung verändern - Leistung und Anstrengung gesellschaftlich wieder aufwerten.
Weniger Schonraumrhetorik, mehr Zutrauen in Belastbarkeit.

Jetzt meine ehrliche Einschätzung zum Abschluss

Dein Ansatz ist ordnungspolitisch sauber. Aber er setzt voraus, dass ein Grundkonsens über Bildungsziele existiert. Und genau dieser Konsens bröckelt in pluralistischen Gesellschaften.

Die eigentliche Frage lautet daher: Gibt es noch eine gemeinsame Vorstellung davon, was ein gebildeter, verantwortlicher Bürger sein soll? Oder reden wir längst aneinander vorbei?